

**Predigt von Bischof Dr. Martin Hein im Gottesdienst am 19.03.2006
(Okuli) in St. Martin Kassel.**

Predigttext: **I Petr 1,18-21**

Ihr wißt, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise,

sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Er ist zwar zuvor ausersehen, ehe der Welt Grund gelegt wurde, aber offenbart am Ende der Zeiten um euretwillen,

die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn auferweckt hat von den Toten und ihm die Herrlichkeit gegeben, damit ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.

„Ihr wißt ...“, liebe Gemeinde! Das klingt ziemlich herausfordernd. Doch wissen wir wirklich, was es mit dem Leiden und Sterben Jesu auf sich hat? Oder hat sich längst auch bei uns die Unwissenheit eingeschlichen? Würde eine Umfrage auf der Königsstraße gestartet, woran wir Christen in der Passionszeit denken und was es damit auf sich hat – ich glaube, da käme recht wenig Sinnvolles zusammen. Irgendwie ist uns das alles fremd geworden: die Vorstellung vom teuren Blut Christi, das für uns vergossen wird, vom Kreuz als dem Zeichen des Sieges, von der Auferweckung aus dem Tod und von ewiger Herrlichkeit. Mit der Wirklichkeit, in der wir leben, scheint das nichts mehr zu tun zu haben.

Weil das so ist, macht es Sinn, sich die eigene Ahnungslosigkeit einzugestehen – aber nicht dabei zu bleiben. Manchmal ist es notwendig, aus der selbstverschuldeten Unwissenheit in Sachen des Glaubens hervorzutreten und mit eigenen Worten sagen zu lernen, was die Bedeutung der Passion Jesu ausmacht. Ganz ohne Inhalte geht es beim christlichen Glauben eben nicht. Wer ihn ausschließlich als ein tiefes

Gefühl des Vertrauens beschreiben wollte, würde zu wenig sagen. Unser Glaube gründet auch auf verlässlichem Wissen. Solch ein Wissen kann verlorengehen. Das erleben wir seit einigen Jahrzehnten und nennen es Traditionsabbruch. Aber solch ein Wissen kann neu entdeckt und neu angeeignet werden, so daß wir tatsächlich schlauer sind als vorher – auch schlauer im Glauben.

Was uns der 1. Petrusbrief zumutet, ist daher eine echte Lektion – und doch zugleich mehr als nur bloßer Lernstoff. Um lebendiges Wissen geht es. Denn die Aneignung der Geschichte Jesu führt geradewegs zum Nachdenken über uns selbst, über die Art und Weise, wie wir unser Leben verstehen, und darüber, ob wir, wenn es darauf ankommt, eine Hoffnung haben, die uns trägt.

Auf die Frage, worum es beim Leiden und Sterben Jesu geht, antwortet der 1. Petrusbrief ohne lange Umschweife. Hier geht es um das Eigentliche: nämlich um Gott und uns, es geht um Erlösung – und das heißt: um die Befreiung aus der Macht der Sünde und des Todes, aus dem dauernden Kreisen um die eigene Person, aus unserer Ichbezogenheit, die sich am liebsten selbst vergöttert, aber damit die anderen und vor allem Gott völlig aus den Augen verliert.

Die Versuche, sich aus eigener Kraft zu befreien und sich wie der Baron von Münchhausen am eigenen Schopf zu fassen und aus dem Sumpf, in dem wir stecken, zu ziehen – diese Versuche scheitern kläglich. Sobald es darauf ankommt, uns selbst zu ändern, sind wir, auch wenn wir sonst sehr groß von uns denken, ausgesprochen schwach und unfähig. Im Lauf der Menschheitsgeschichte haben wir manches Joch abgeschüttelt und sind doch Gefangene unserer selbst geblieben! Das Heil haben wir uns nicht zu schaffen vermocht. Insofern ist unsere Geschichte stets auch die Geschichte von Unheil und Unfrieden.

Das mag sehr negativ klingen, entspricht aber doch wohl der Realität, die wir immer und immer wieder erleben. Wir stecken in einem Teufelskreis aus Selbsterhebung und Versagen. Das ist, biblisch gesagt, die Sünde, der wir ausgeliefert sind und die nicht das Leben, sondern den Tod zur Folge hat.

Gott hätte das für alle Zeiten so weiterlaufen lassen können. In der Epoche der Aufklärung, also vor mehr als zwei Jahrhunderten, hat man sich das etwa so vorgestellt: Der Schöpfer der Welt setzt die Schöpfung in Gang, zieht sich dann aber aus aller weiteren Entwicklung zurück und überläßt sie ihrem weiteren Schicksal. Dieser Gedanke sollte damals Raum schaffen für die Freiheit und Eigenständigkeit des Menschen. Aber er führt, wirklich zu Ende gedacht, in die Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung. Daß wir als Menschen das Maß aller Dinge sein sollen, ist das Schlimmste, was uns geschehen kann.

Alle Vorstellungen, Gott sei irgendwo fern von uns und es rühre ihn nicht, was mit uns geschieht oder was wir mit anderen anstellen, treffen darum auf den schärfstem Widerspruch des Apostels. Das kann er nicht dulden! Er sagt uns vielmehr: Gott liebt uns so sehr, daß er unsere Erlösung durch Jesus Christus schon gedacht hat, bevor er überhaupt die Welt schuf. Das klingt sehr spekulativ, ist aber die Quintessenz des Glaubens. Umfassender und kühner läßt sich nicht ausdrücken, warum Jesus Mensch wurde, warum er all das Leiden auf sich nahm und schließlich den Tod am Kreuz starb. Dieses ganze Geschehen ist für den 1. Petrusbrief ist eingebettet in einen großen Zusammenhang, der von Ewigkeit zu Ewigkeit reicht: „Da ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren“, hat Paul Gerhardt später in einem Weihnachtslied gedichtet und das Geheimnis unserer Erlösung vor aller Zeit auf jeden einzelnen Menschen bezogen. Jesus kommt in diese Welt, wird einer von uns, durchleidet die Gottesferne und den Tod – nimmt das alles auf sich, damit wir davon frei werden, gibt sich ganz hin, damit wir leben können. Eines

wird daran deutlich: Die Erlösung, die Gott uns aus Liebe schenkt, ist alles andere als belanglos oder gar banal – so als wäre Gott zu nichts anderem da, als uns generös zu vergeben, wie der Philosoph Voltaire meinte. Diese Erlösung greift tief ein in den Gang der Welt.

Wer sich fortan mit ganzem Herzen daran festhält, erlebt etwas Wunderbares: Wir bleiben nicht festgelegt auf uns selbst, auf unser Scheitern und Versagen, auf die ganze Unzulänglichkeit, unter der wir leiden, sondern uns widerfährt im Glauben an Jesus Christus die „frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt“ und eine völlige Neuausrichtung unseres Lebens. Erlösung ist Freiheit – in Jesus Christus erkämpft und geschenkt zugleich.

Deshalb ist die Passionszeit trotz aller Düsternis, in die uns die Erinnerung an das Leiden und Sterben Jesu führt, niemals eine traurige Zeit. Denn sie zeigt uns den Weg ins Leben, den Weg zum Heil Gottes. Wir können die krampfhaften Versuche getrost einstellen, unser Leben in all seinen Verästelungen zu beherrschen und im Griff halten zu wollen, wir können auch damit aufhören, uns letztlich selbst erlösen zu wollen, weil wir erkennen: Das Wesentliche, das Eigentliche wird uns von Gott geschenkt.

Was für eine Entlastung ist das! Wie viele Kräfte werden dadurch freigesetzt, um anderen Gutes zu tun! Denn wer sich den Sinn des eigenen Lebens nicht mehr zu erstreiten braucht und darum auch nicht mehr unter der Vergeblichkeit der eigenen Anstrengungen zu leiden hat, kann gelassen und fröhlich tätig sein. Über unser Heil ist im Glauben an Jesus Christus doch längst entschieden. Wir sind erlöst! Das gilt unumstößlich.

Und weil das so ist, gewinnen wir eine Hoffnung, die uns in unserem Leben und über die Grenze des eigenen Todes trägt. Christlicher Glaube

